

vereinigten. Daß diese genossenschaftliche Organisation für die Gemüsezüchter das Gegebene war und der loyaleren Vereinsform, in welcher man sich schon in Braunschweig vorher den selben Aufgaben widmete, vorzuziehen ist, hat die weitere Entwicklung der Genossenschaft gelehrt. Nach anfänglichen Differenzen bahnte sich bald ein sehr erfreuliches Verhältnis zwischen dem Verein und der Verwertungsindustrie an, woraus beide Teile sichtlich Nutzen zogen. Denn an die Stelle der vielen einzelnen Gemüselieferungsabstufungen mit langwierigen Preisverhandlungen trat jetzt der Generalvertrag, der alljährlich zwischen dem Verein e. G. m. b. H. und der Konservenindustrie im Frühjahr festgesetzt wurde und damit den gesamten Gemüse-Ver- und -Ankauf für das Land Braunschweig regelte. Durch diese Maßnahmen ist dem Bodenwirt eine große Last abgenommen, indem ihm die Genossenschaft der Sorge um den Absatz enthebt und ihm gleichzeitig im voraus feste Preise sichert.

Damit der Gemüsebauverein e. G. m. b. H. den ihm gestellten Aufgaben gerecht werden kann, muß er alljährlich eine genaue Anbauaufstellung führen. Hierzu bedient er sich einer Anzahl von aus den einzelnen Ortsschaften des Gemüseanbaubereiches ausgewählten Vertrauensleuten, die sogenannte Lieferungslisten einreichen, in denen die Züchter die durch die Zentrale abzugebenden Gemüsearten nach der Größe der Kulturlächen vermerken. An Hand dieser Listen trägt die Genossenschaft den Landwirten die Lieferung von Gemüse an bestimmte Fabriken auf, wobei alte Beziehungen zwischen Käufer und Verkäufer Berücksichtigung finden. Gleichzeitig erhalten auch die einzelnen Verwertungsbetriebe vom Gemüsebauverein nach vorausgegangener mündlicher Vereinbarung schriftlich die benötigten Gemissemengen angewiesen, wobei immer nur Anbauflächen mit ihren gesamten Erträgen vermittelt werden. Dieser einflüchtigen an mehrere Abnehmer, so müssen deren Namen unter Angabe der in Frage kommenden Flächen in den verschiedenen Beträgen aufgeführt werden. Gleichzeitig sind von dem Gemüsebauverein im Einvernehmen mit der Konservenindustrie genau die Termine für die Bezahlung der gelieferten Ware festgelegt und ebenso auch genaue Normen für die Beschaffenheit des Gemüses aufgestellt und ferner auch die Anfuhrzeiten usw. geregelt worden. So ist z. B. der gelieferte Spargel in zwei Kategorien zu begleiten und zwar muß der Mai-Spargel am 15. Juni, der Juli-Spargel am 15. August bezahlet werden.

Daß der Geschäftsbetrieb der Genossenschaft einen recht bedeutenden Umfang angenommen hat, ergibt sich schon aus der dem Verein angehörenden Mitgliederzahl, die zur Zeit 2500 beträgt und sich auf circa 190 Ortschaften des Landes Braunschweig, der Kreise Gifhorn und Peine in der Provinz Hannover und der Altmark bis Mitte verteilt; das gesamte Anbaugelände ist zu 50 bis 75% genossenschaftlich erfaßt. Der Schwerpunkt der Vereinigung liegt in der Vermittlung des Spargels, der in Braunschweiger Gemüsebau an erster Stelle steht. Da der Boden in Braunschweig selbst vielfach spargelmüde geworden ist, so wandert der Anbau zur Zeit mehr in die Außenbezirke, vor allem nach der Altmark. Folgende Tabelle gibt ein sehr anschauliches Bild über die Tätigkeit des Gemüsebauvereins e. G. m. b. H. in den Jahren 1914—1924*):

*) Vgl. Bauer: Die genossenschaftliche Betätigung im Gemüsebau und in der Konservenindustrie. — Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt Nr. 35 von 1925.

Jahr	Vermittelte Fläche in Morgen			Spargelertrag im Durchschnitt je Zentner im Morgen	Spargelpreis im Durchschnitt je Zentner M
	Spargel	Erbsen	Bohnen		
1910	4002	760	500	15,12	36,75
1911	4197	641	615	13,33	33,52
1912	4856	586	556	11,58	36,07
1913	5530	754	500	13,75	39,16
1914	5880	600	920	11,08	33,16
1915	6800	335	840	11,00	30,50
1916	7900	450	1320	9,00	34,—
1917	8100	370	650	15,00	59,—
1918	7900	275	520	14,50	68,—
1919	7000	170	365	12,80	89,—
1920	6845	145	312	12,90	182,—
1921	5680	228	617	13,50	218,—
1922	5050	181	400	14,00	700,—
1923	3955	280	395	8,50	—
1924	3760	422	595	18,16	65,—
1925	4050	1210	880	11,60	—
1926	4000	1250	960	7,02	—

Augenblicklich liegen die Verhältnisse für den Spargelbau, wie überall in Deutschland, so auch in Braunschweig günstig, da die Nachfrage das Angebot übersteigt. Nach einem im Jahre 1914 im Interesse der Landesernährung erlassenen Gesetz, das bis 1922 in Kraft blieb, durften weiterhin keine Spargelfelder neu angelegt werden. Infolgedessen mußte eine Überalterung der bestehenden Kulturen eintreten, nachdem 8 Jahre lang nicht für Ergänzung gesorgt werden konnte. Verschärft wurde diese Lage noch dadurch, daß mit fortschreitender Inflation die Spargelkultur immer unrentabler wurde, da hier nicht dem Arbeitsaufwand entsprechende Preise erzielt werden konnten, so daß umfangreiche noch im Ertrag stehende Pflanzungen umgepflegt und mit Getreide bestellt wurden.

Bei der gewaltigen Ausdehnung, die die Konservenindustrie in Braunschweig erfahren hat, nimmt es Wunder, daß hier nicht auch die Anbauer die Verarbeitung des Gemüses zu Dauerware auf genossenschaftlichem Wege in die Hand genommen haben. Doch die Schwierigkeiten, die sich bei Beschaffung der für die Errichtung eines solchen Betriebes erforderlichen großen Kapitalmengen und auch in der Führung eines derartigen Unternehmens bieten, haben die Gemüsezüchter davon abgehalten, die Konserverierung im großen Umfang selbst durchzuführen. Von Einzelfällen abgesehen, wird es nach wie vor bei der befriedigenden Arbeitsteilung zwischen Gemüsezüchtern und Konservenfabriken bleiben.

WIRKSAM

müssen Anzeigen sein. Das hängt ab von der Einstellung des Lesers zu den Blättern, in denen Ihre Anzeige erscheint. Darum haben Anzeigen in Blättern eines Berufsverbandes besonders gute Wirkung. Durch die Zeitschriften des Reichsverbandes

Bücherchau.

„Finanzausgleich“. Gesetz zur Uebergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden vom 9. April 1927 in Verbindung mit den bisherigen Ausführungsbestimmungen des Reichs zum Finanzausgleich und den Nebengesetzen der Länder. Von Dr. Ernst Pape, Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht Berlin, und F. Kappe, Rechtsanwalt und Syndikus, Berlin. Steuerkommentare der Praxis, Band XI. Preis geb. 4,20 M., geb. 5,20 M.

Die Handausgabe des Finanzausgleichs bezeichnet sich in ihrem Vorwort mit Recht als eine übersichtliche und zuverlässige Gesetz- und Verordnungssammlung und den Finanzausgleich betreffenden Materialien. Die Gesetze des Reichs und Preußens sind in den jetzt gültigen Fassungen wiedergegeben. Die Gesetze der übrigen Länder sind nur nachgewiesen. Gerade ihr Abrudruck wäre aber erwünscht gewesen, da das in zahlreichen Gesetzen- und Verordnungsblättern verstreute Material vollständig sehr schwer zu erreichen ist. Im gegenwärtigen Augenblick eine derartige Zusammenstellung vorzunehmen, mag verfrüht sein. Die Verfasser sollten aber nach endgültiger Regelung des Finanzausgleichs eine derartige umfassende Veröffentlichung ins Auge fassen. S.

Unfallverhütungsbildatlas. Die Unfallverhütungsbildatlas G. m. b. H. bringt jetzt einen neuen Katalog mit 71 neuen Motiven heraus, die wieder in anschaulicher Weise darstellen, wie sich die Arbeiter bestimmten Gefahren gegenüber zu verhalten haben. Preis 0,50 RM.

Jeder Unfall, der zur Entschädigung führt, entspricht durchschnittlich einem kapitalisierten Schaden von circa 4000 M. Da die letzten statistischen Nachrichten circa 58 000 entschädigte Unfälle in einem Jahre aufweisen, so sind etwa 225 Millionen M. von der Wirtschaft zur Deckung der Schäden aufzubringen. Nur 25% Unfälle ereigneten sich durch mechanische Einrichtungen, 75% dagegen sind auf persönliche Ursachen zurückzuführen und als Folge von Unachtsamkeit, Unwissenheit, Leichtsinn und dergl. anzusehen.

Um dem Arbeiter mehr als bisher den Unfallgedanken näherzubringen, hat die beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften eingerichtete gemeinnützige Unfallverhütungsbildatlas G. m. b. H. Unfallverhütungsbilder herausgegeben, die anschaulicher als alle Warnungen durch Wort und Schrift wirken. Bis jetzt sind etwa 3 Millionen Unfallverhütungsbilder auf Kosten der Berufsgenossenschaften an die Betriebe verteilt worden. 4000 Stück werden von jedem Bild den Berufs- und Fachschulen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Abschlußzahlung auf die Reichs-einkommensteuer.

Der Reichsminister der Finanzen weist in einem Erlass vom 20. Juli 1927 — IIIe 2828 — darauf hin, daß die Finanzämter eine Erhöhung der Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer vornehmen können, wenn bestimmte Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß das Einkommen des Steuerpflichtigen im laufenden Jahre höher werden wird als im verfloßenen. Von dieser Vorschrift kann nur wenig Gebrauch gemacht werden, da es den Finanzämtern meistens an den Anhaltspunkten für die Festsetzung fehlt. Infolgedessen entrichtet der Steuerpflichtige das ganze Jahr hindurch niedrigere Vorauszahlungen, als er nach seinem Einkommen zahlen müßte. Nach erfolgter Veranlagung muß er dann aber eine recht hohe Abschlußzahlung leisten. Bisher sind diese Abschlußzahlungen häufig gestundet, und es ist den Steuerpflichtigen eine ratenweise Abdeckung ausgestellt worden. Künftig muß die Abschlußzahlung in der im Steuerbescheid angegebenen Frist bezahlt werden. Eine Stundung oder gar Ermäßigung der Abschlußzahlungen soll künftig nicht mehr ausgesprochen werden. Deshalb bittet der Reichsminister der Finanzen, den Betrieben nahezu legen, wenn sie ihre Vorauszahlungen nicht von sich aus erhöhen, für die Bereitstellung der Mittel für die Abschlußzahlung rechtzeitig Sorge zu tragen. S.

Wir bitten uns von den in den Tageszeitungen erscheinenden GPD-Artikeln stets ein Belegexemplar einsenden zu wollen.

*GPD Wandernde Sträuße.

Bunte Tupsen, rot und gelb, blau und lila, rosa und orange leuchten lebhaft im überfüllten Wagenabteil der Hochbahn, froh über all den nüchternen schwarzen Anzügen, den Begleitern im Alltags.

Der fahrende Strauß erinnert an den Garten, weit draußen, an Erholung und Freude, Erquickung und Kraft, Licht, Luft und Sonne — Wohngedens.

Nun fährt er mit seinem Besitzer in eisener Fahrt unter und über der Erde dahin, zum Büro, nach dem Zentrum der Miesstadt. Platz da, dem wandernden Strauß, dem Freudenbringer im Alltagsbetriebe, allwo ergraute Buchhalter über riesigen Folianten sitzen, zierliche Damen rascheln die Tasten rühren, Büromaschinen statt menschlicher Gehirne endlose Zahlen reihen, ratternd zusammenzählen!

Bei Arbeitsbeginn: „Guten Morgen! Einen Gruß aus dem Garten, Kollege!“ „Ich danke! — Wie schön! Ihre Frucht? — Sie Glücklicher!“

Und Frohsinn erfüllt das nüchterne Arbeitszimmer des Erntens.

„Ach, Sie feiern Geburtstag? Ich gratuliere!“ ruft jeder der Eintretenden und blickt erfreut auf den bunten Strauß.

„D, nein, Sie irren! Muß man denn immer Geburtstag feiern, wenn Blumen auf Tischen im nüchternen Alltags prangen?“

Bringt Freudenboten, laßt sie mit euch wandern, die Abbilder strahlender Sonne; hinein in die graue Stadt, ehe der Frost weiße Blütengebilde an die Scheiben zeichnet und die Strahlenpränge bunter Farbenpracht vom eifigen Hauch des nahenden Winters geknickt werden. G. B.

Wir bitten, die mit *GPD gezeichneten Artikel durch die Pressearten den Tageszeitungen zuzustellen.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höcker.

Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (9. Fortsetzung.)

Je weiter das Fest vorrückt, desto mehr verlor es von seinem ursprünglichen Charakter. Den meisten Herren wurde der Rimono lästig, sie legten ihn ab. Die Christantemenbeete mit der feinabgestimmten Beleuchtung, den kostbaren Wesen, den zierlichen oder feierlichen Bronzefiguren lagen verlassen. Die Rauch-, Spiel- und Pfeizimmer aber fachten die Fülle der Gäste laum. Was den Rest der Nacht noch verschönen konnte, das war für die einen der Firt und der Tanz und — allenfalls — ein gewagter kleiner Spaziergang durch den im abnehmenden Mond bis zur Morgenfrühe geheimnisvoll ausleuchtenden Garten, für die anderen das Pokerspiel in Benno Strahls tempelartig ausgestatteten Studio, das lärmende Schwanken und tückische Anekdoten erzählen in der japanischen Hotelbar, in der zwei Filmchangelotten mit verräterischer Gewandtheit die raffiniertesten Codtails mischten. In dem stimmungsvoll erleuchteten Teehaus der Geisha hielt Frau Theres mit denjenigen Damen, denen die japanische Tracht am besten stand, das waren die zierlichen, kleinen, hübschen, noch eine Weile den Stil des Abends fest. Hier brachte Frau Effer, die natürlich Japankennerin war — ihre Farbhofschminktabelle war berühmt — ihre Kenntnisse bestens zur Geltung. Aber all das wurde übertrumpft und dann endgültig ausgeschaltet, als nach Mitternacht die von Benno Strahl engagierten Komiker der neuen großen Berliner Komie im Auto eintrafen und — nach reichlichem Sektimbib — ihre soeben populär gewordenen Schläger zum Vortrag brachten. Nun unterbrachen sogar die heiß beim Pokern sitzenden schmatzigen älteren Herren ihr Spiel. Nachstürme gingen durchs Haus.

Christian Eyd traf da und dort Bekannte wurde von der strahlend lächelnden Hausfrau endlich auch dem leuchtigen Staatsminister vorgestellt, der ihn zuerst mit einem Freundschaftsgruß an der Universität verwechelte und sich mit ihm über japanische Musikinstrumente, Bronzen und

Pakemonos unterhielt. Er sah müßig dem Tanz zu, dem Treiben in der Bar, dem Pokerspiel, er versuchte noch mehrmals, sich Je zu nähern, — aber es war offensichtlich, daß sie ihm jede Möglichkeit dazu abschneiden wollte. Sie tanzte unausgesehrt.

„Nette Dinge erzählt man da: Sie sollen ja Ihre Nichte verheiratet haben!“ sprach ihn plötzlich eine stark geschminkte Geisha an, deren pikant-männlicher Ton-Schmelz sie fast mit dem welchen Japanermentracht kontrastierte. Es war Frau Kimée. Sie hatte mit Benno Strahl soeben in der halbunten Bibliothek getanzt, war ganz außer Atem und webelte sich mit ihrem kleinen Japanfächer Luft zu. Christians Antwort hörte Kimée kaum, denn Frau Theres kam eilig und erregt auf sie zu. „Eben hört ich — ihr hattet eure Plätze getauscht? Ist das wahr? Du hast bei Benno sitzen wollen, Kimée?“

Mit dem vertraulichen Du schien sich die Zuneigung der beiden Damen nicht eben vertieft zu haben. Offenbar war Frau Theres auf Frau von Glon eifersüchtig. „Aber was denkst du, Theres? Frage doch Benno selbst! Oder Je. Schuld an der ganzen Verwirrung haben Sie, Herr Eyd!“ Und nun endlich erfuhr die Hausfrau Christians unsägbare Sünde: er hatte bei sich gefehlt.

Christian Eyd war in Lügen und Ausflüchten nicht erfindlich. Als Frau Theres Rechenschaft von ihm forderte, versagte er völlig. Die Situation wurde dadurch noch peinlicher für ihn, daß Theres, hastig wie immer, nun sofort auch Je herzuholte, die beiden Paare gewissermaßen konfrontierte.

Dem familiären Du war Je bisher vorzüglich ausgewichen. Als sie Frau Theres antwortete und sich mit einem spöttlich überlegenen Lächeln als Arbeiterin der kleinen Palastrevolution bekannte, wirkte sie fremd und unnahbar, so ganz der bewußte, gefeierte Gast der großen Welt, daß Theres jedes weitere Wort fehlte. „Verzeihen Sie, Je“, sagte sie nur, „man hat mir da den Kopf heiß machen wollen...“ Benno war rasch auf seine Frau zugegangen, nahm sie am Arm und zog sie in den Seitengang, im Flüsterton heftig auf sie einredend, ärgerlich, ja empört, aber dabei laubte er sich heimlich Kimée zu und machte ihr ein stehendes Augenzeichen. Frau von Glon

summte vor sich hin und ging, sich stark zuschmelzend, in den Ballsaal.

Nun stand Christian allein Je gegenüber. „Ich habe den ganzen Abend versucht, gnädiges Fräulein, einen Blick von Ihnen zu erhaschen. Aber Sie haben mir keine Möglichkeit gegeben.“

Ihre spöttisch überlegene Miene änderte sich nicht. „Oh, Sie wollten mich wohl wieder einmal um Entschuldigung bitten? Aber das ist überflüssig. Ich habe mich ausgezeichnet unterhalten.“

„Das sah ich — das hörte ich.“

„Nun also.“

Christian wußte: wenn er sie jetzt nicht festhielt, entschwand sie ihm für immer. Ein paar Herren kamen aus dem Ballsaal angeschossen, lachend, zusehend, die letzten zehn Schritte glitten sie auf dem blanken Parkett wie auf einer Eisbahn, mit dem Arment balancierend, als ob sie der verabredete Preis für den zuerst Anlangenden sein sollte.

„Ich habe — gelitten!“ rief er aus, schuldig, ganz hilflos.

Es packte sie. Sie preßte die Lippen zusammen.

„Sel Unabigste Je!“ rief es von der Schwelle her.

Mit einer kurzen, fast lächen Bewegung schritt sie den Weitauf der Tänger ab. „Ich tanze jetzt nicht!“ sagte sie in einem fremden, fast geschäftig abweisenden Ton. „Danke sehr, meine Herren. Vielleicht später.“ Sie schlang in leichtem Frost den Rimono fester um sich und schritt zur offenen Veranda. Wie befehlend sah sie sich nach Christian um. „Herr Eyd — Sie glauben mir noch Rechenschaft schuldig zu sein. Bitte.“

Die jungen Herren zogen die Absicht ins Humoristische, indem einer den anderen beschuldigte, die Göttin ergründ zu haben. „Sie sind's, der uns immer die ganze Fassade verbirbt, Doktor...“

Auf der Veranda sah ein Pärchen im Winkel hinter der Christantemengruppe auf dem kleinen Schleifschlößchen eng aneinandergedrückt. Es unterbrach das Flüstern, als Je und Christian ins Freie traten. Vor ihnen fiel der Garten in einem Duzend schmaler Terrassen zum Havelufer ab. Da und dort leuchteten

melonenfarbene Laternen. Auf dem Wasser lag Mondglanz. Mitternacht war vorbei. Die dunklen Wälder drüben wirkten wie ein Gebirge. Vereinzelt blitzten Lichter aus der Uferlandschaft. Die Luft hatte sich so stark abgekühlt, daß man den Atem sah. Je nahm ein paar Stufen, blieb stehen, aber, als er ihr folgte, ging sie hastig noch weiter. Fast sah sie sich dann nach ihm um.

„Was heißt das: Sie haben gelitten? Kopfweh, Zahnschmerzen? Soll das Ihre Rechtfertigung sein? Unritterlich war es von Ihnen. Ich habe mich bitter in Ihnen getäuscht.“

„Gelitten hab' ich unter der Huangsvorstellung: Sie spielen mit mir. Wenn dieses Geständnis meine Schuld in Ihren Augen noch vergrößert, weil ich Ihnen damit unrecht getan habe, dann — dann ist mein Glück riesengroß.“

„Ich spiele mit vielen. Gewiß. Ich nehme die Männer, die mir Liebeserklärungen machen, niemals ernst. Ich hätte auch Sie nicht ernst genommen, wenn Sie mir eine Liebeserklärung gemacht hätten. Aber so war es doch gar nicht. Wir waren auf dem Wege, gute Kameraden zu werden. Und warum Sie sich das durchaus verzeihen mußten... Schade, Herr Eyd.“

Es wurde ihm schwer, ihr ein richtiges Bild von seiner Verfassung am heutigen Abend zu geben. Er berichtete ihr ehrlich. Aber natürlich konnte er das bischen Selbstironie, das nun einmal in ihm lag, nicht ausschalten. Auch wenn es ihm schlecht ging, nahm er sich niemals tragisch. So gewann nun doch wieder der drohlige Jüngling, dieser jeltene, lautere und saubere, der sie so rasch für ihn eingenommen hatte, die Oberhand. Der Gegenangriff wirkte jetzt besonders stark auf sie: mit welchem männlicher Überlegenheit hatte noch soeben Vincent Rufius seine Erfahrungen in der Werbephysik betont! Sie war drauf und dran gewesen, dem eleganten Mann brüßel den Laufpaß zu geben, weil seine renommierte Art, von seinen Liebeserfolgen zu reden, sie aufreizte. (Fortf. folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.